



FAIRNESS FÜR KINDER

wie das UN-Kinderhilfswerk UNICEF die Nation bewertet

Wie die Ungleichheiten zwischen Kindern aus unterschiedlichen Gruppen messen und größer sind. Auf Platz 1 ist das Land mit der laut UNICEF geringsten Kluft in dem jeweiligen Bereich

RANG IM GESAMTEN RANG	LAND	RANG IM JEWEILIGEN BEREICH			
		Unterschiede bei den Einkommen	Ungleichheiten bei den Chancen im Bildungsbereich	Geringste Unterschiede bei Eigenopfern zur Gesundheit	Lebenserwartung nach regionalem Anpassen der Kinder
1	Dänemark	4	8	5	3
2	Finnland	3	15	6	11
3	Norwegen	1	23	4	8
4	Schweden	6	20	3	7
5	Österreich	8	21	1	9
6	Niederlande	8	30	8	1
7	Irland	10	9	20	13
8	Estland	29	3	13	10
9	Slowenien	18	11	16	12
10	Litauen	30	4	17	6
14	Deutschland	12	28	7	25
14	Estland	7	25	19	20
18	USA	30	10	14	2
22	Spanien	36	12	10	24
23	Schweden	16	29	22	17
26	Frankreich	8	35	23	18
32	Italien	35	27	28	22
33	Belgien	40	32	26	16
34	Marokko	29	N.A.	34	25
35	Israel	11	37	25	1

Top-Platz für Österreich, der für Diskussionen sorgt

VON ERNST MAURITZ (TEXT) UND MANUELA EBER (GRAFIK)

Kindergesundheit.

Neue Studie: Österreich beim Thema Fairness im Gesundheitsbereich auf Platz eins.

Es ist ein für viele mit dem Thema Befasste ziemlich überraschendes Ergebnis: Geht es um Ungleichheiten zwischen Kindern aus den meisten benachteiligten Bevölkerungsgruppen und Kindern aus der Mitte der Gesellschaft, ist diese Kluft in Österreich geringer als in vielen anderen Industriestaaten. Das ist das Ergebnis eines neuen Berichtes des UN-Kinderhilfswerkes UNICEF zum Thema „Fairness für Kinder“. Im internationalen Vergleich von 41 Staaten der EU und der OECD erreichte Österreich den fünften Gesamtrang. In der Rubrik „Gesundheit“ kam Österreich sogar auf den ersten Platz.

Für dieses Ranking wurde untersucht, wie groß in dem jeweiligen Land die Unterschiede zwischen jenen Kindern sind, die über die meisten Krankheitssymptome berichten und einem Kind, dessen Symptomschilderungen dem Durchschnitt aller Kinder entsprechen. Hier klafften die Angaben in Österreich am wenigsten auseinander, der „Gap“ – die Kluft – war am geringsten. Schlechter schnitt Österreich im Bereich Bildung ab (siehe Grafik).

Akutversorgung gut

17,7 Prozent der Kinder aus Österreich berichteten über chronische Gesundheitsbeschwerden, in Norwegen waren es 14,9 Prozent, in Frankreich über 30 und in der Türkei mehr als 50 Prozent.

„Es ist keine Frage: Bei einem Unfall, einem Asthmaanfall oder etwa einem Blinddarmdurchbruch ist die Versorgung in Österreich für alle Kinder eine sehr gute“, betont Kinderarzt Klaus Vavrik,

Präsident der Österreichischen Liga für Kinder- und Jugendgesundheit. Doch für ihn liefert der UNICEF-Bericht „kein vollständiges Bild“: „Das Ranking im Bereich Gesundheit beruht auf einer einzigen Angabe – den Unterschieden bei den selbst berichteten Krankheitssymptomen. Aber damit sehe ich nicht, ob das Gesamtniveau der Versorgung niedrig oder hoch ist.“ Und hier gebe es gerade für Kinder aus Familien, die sich keine Privatmedizin leisten können, immer noch grobe Benachteiligungen: „Regional sehen wir in der Versorgung mit Therapeuten auf Kassenkosten – et

wa von der Ergo- über die Physio- bis zur Psychotherapie – durchaus Verbesserungen im Angebot. Aber ich weiß von Familien, die auf eine Ergotherapie oder Psychotherapie auf Kassen- oder Landeskosten nach wie vor bis zu einem halben Jahre warten müssen.“

Nachholbedarf

Natürlich sei es auch positiv, dass in Wien und Niederösterreich erste Stellen für niedergelassene Kinderpsychiatern mit Kassenvertrag geschaffen wurden. „Noch vor einigen Jahren gab es da gar kein Angebot.“ Trotzdem sei die Versorgung noch lange nicht ausreichend.

Dass in Österreich die Lebenserwartung überdurchschnittlich hoch sei, liege an der guten technischen Medizin. Aber bei chronischen Krankheiten, Lebensstilproblemen und Entwicklungsstörungen „hat Österreich gerade bei den Kindern die internationale Entwicklung noch nicht mitgemacht“ – ein Grund, warum Österreich bei den gesunden Lebensjahren schlecht abschneidet. Deutschland etwa habe alle Therapien für Kinder kostenfrei gestellt: „Die machen das ja auch nicht aus reinem Humanismus. Die wissen, dass sich das auch rechnet.“



FRANZ PFLUEGL

„Es gibt Familien, die auf eine Therapie für ihre Kinder eineinhalb Jahre warten.“

Kinderarzt Klaus Vavrik
Liga Kinder- und Jugendgesundheit

Positive Entwicklungen, aber „noch lange nicht gut genug“

Nachholbedarf. Bereits im März zeigte eine internationale Studie im Auftrag der Weltgesundheitsorganisation: Es gibt in ganz Europa – und auch in Österreich – eine positive Tendenz beim Gesundheitsverhalten von Jugendlichen. „Aber ein bisschen besser ist nicht gut genug“, sagt Vavrik. „Bei der Kinder- und Jugendgesundheit hat Österreich im EU-Vergleich noch immer einen großen Nachholbedarf.“

So fehle es auch an fundierten Daten zur Erfassung des Gesundheitszustandes

von Kindern und Jugendlichen: „Es ist uns unverständlich, dass Daten wie etwa jene aus den Mutter-Kind-Pass-Untersuchungen oder aus den schulärztlichen Untersuchungen nicht flächendeckend erfasst und verwertet werden.“ So fehlen laut Kinderliga unter anderem exakte Daten dafür, wie viele Kinder und Jugendliche an chronischen Erkrankungen leiden. „Arme, gesundheitlich unterversorgte Kinder sind die chronisch Kranken von morgen – hier zu sparen ist eindeutig der falsche Weg.“

GENERATION Y

Alltag: So angepasst leben die Millennials

Keine Rebellen. Eine neue Studie beleuchtet den Tagesablauf der 14- bis 29-Jährigen

Wie sieht der typische Tag im Leben eines 14- bis 29-Jährigen aus? Das Meinungsforschungsportal Marketagent und die Eventmanagementagentur DocLX wollten es wissen und befragten 1763 österreichische Jugendliche im Jänner und März 2016 zu ihrem Tagesablauf. Fazit: Die sogenannte Generation Y lebt bewusster und angepasster, als viele vermuten würden.

„Die Jugendlichen finden sich im geregelten Alltag sehr gut zurecht, wobei sich das Bedürfnis nach einer ausgeglichenen Work-Life-Balance schon in jungen Jahren erkennen lässt“, fasste DocLX-Gründer Alexander Knechtsberger bei der Studienprä-

sentation am Donnerstag zusammen. Man sehe eine Generation, die bewusst mit ihrer Zeit umgeht und weitgehend zufrieden ist. Die jungen Erwachsenen sind keine Rebellen, sondern haben sich mit dem System angefreundet.

Keine Morgenmuffel

Und sonst? Bewusste Ernährung ist in, das Handy ebenfalls. Aber nicht zum Telefonieren, das ist nämlich out, genauso wie eMails. Dafür werden durchschnittlich 53 Kurznachrichten pro Tag verschickt – je jünger die Person, desto lieber und öfter wird getippt. Das präferierte soziale Medium ist Facebook (80 Prozent nutzten es am Vor-

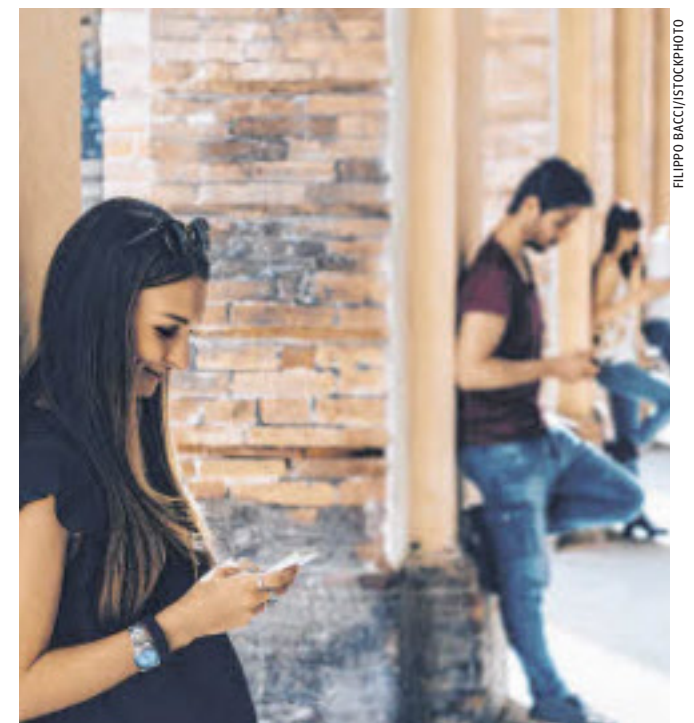
tag), danach folgen YouTube (60 Prozent) und Instagram (36 Prozent).

Im Schnitt stehen die 14- bis 29-Jährigen um 6.30 Uhr auf, auch am Wochenende verlassen sie relativ zeitig, nämlich um 9.30 Uhr, das Bett. Unter der Woche gehen die Jugendlichen um 23 Uhr schlafen, selbst am Samstag liegen sie im Schnitt um Mitternacht im Bett. Sechs bis acht Stunden des Tages werden der Ausbildung/Arbeit gewidmet, fünf Stunden unter der Woche aktiv mit Freizeitgestaltung verbracht. So wohl werktags als auch am Wochenende hängen sie am liebsten mit ihren Freunden zu Hause ab. Sport spielt in

der freien Zeit eine untergeordnete Rolle: Im Schnitt wird nur eine Stunde an der frischen Luft verbracht, während 60 Prozent des Tages auf sitzende und liegende Tätigkeiten entfallen. Nur 30 Prozent haben am Vortag Sport getrieben – am liebsten Fitness, Yoga und Pilates.

Trotz überwiegend guter Laune (63 Prozent gaben an, am Vortag happy gewesen zu sein) haben auch die Millennials mit Wehwehchen zu kämpfen: 29 Prozent sind erschöpft, jeder Fünfte hat Kopfweg, Verspannungen und Rückenschmerzen. Immerhin 35 Prozent waren komplett beschwerdefrei.

– JULIA PFLUGL



Das Leben der Jugendlichen: Handys sind in, Telefonieren ist out

FILIPPO BACC/ISTOCKPHOTO